

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 89.

Laasphe, Mittwoch den 6. November 1895.

20. Jahrgang.

Antlitzliche Bekanntmachung.

Die Wahlperiode der nach § 15 des Gewerbesteuer-Gesetzes vom 24. Juni 1891 befristeten Veranlagung der Gewerbesteuer der Klasse III gewählten Abgeordneten und Stellvertreter ist abgelaufen.

Beauftragte der Abgeordneten und Stellvertreter, deren Zahl seitens der Königl. Regierung zu Ansbach für die Klasse III auf je 3 festgesetzt worden ist, habe ich Termin auf den 16. November d. J. Vormittags 10 Uhr im hiesigen Kreis-Tagsitzungs-Saal anberaumt.

Wählbar sind nur solche männliche Mitglieder der betr. Klasse, welche das 25. Lebensjahr vollendet haben und sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden.

Von mehreren Inhabern eines Geschäftes ist nur Einer wählbar und zur Ausübung der Wahlbefugnis berechtigt. Actien- und ähnliche Gesellschaften üben die Wahlbefugnis durch einen von dem geschäftsführenden Vorstände zu bezeichnenden Beauftragten aus; wählbar ist von den Mitgliedern des geschäftsführenden Vorstandes nur Eins. Minderjährige und Frauen können die Wahlbefugnis durch Bevollmächtigte ausüben, wählbar sind letztere nicht.

Wird die Wahl der Abgeordneten und Stellvertreter seitens einer Steuerergänzungsgesellschaft verweigert oder nicht ordnungsmäßig bewirkt, oder verweigern die Gewählten die ordnungsmäßige Mitwirkung, so gehen die dem Steueraussschuß zustehenden Befugnisse für das betr. Steuerjahr auf den Vorsitzenden über.

Als verweigert gilt die Wahl der Abgeordneten dann, wenn auf einmalig wiederholte Ladung — in dem erstmaligen Termin am 29. Oktober d. J. ist Niemand erschienen — im Wahltermine weniger als drei zur Ausübung des Wahlrechts berechtigte Mitglieder der Steuerergänzungsgesellschaft erscheinen.

Verlebung, 31. Oktober 1895.
Der Vorsitzende des Gewerbesteuer-Ausschusses der Klasse III.
v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 4. November 1895.

Die Reichsbehörden arbeiten jetzt für die naheende Reichstagsession, alle maßgebenden Personen der Reichsverwaltung sind auch wieder in Berlin vereinigt. Auch die ersten Bundesrathsbeschlüsse sind schon wieder bekannt geworden. Die letzten Reichstags-erwahlen in Dortmund und in Pöß befähigten die interessierten Parteien noch recht, besonders gilt das von der Dortmunder Sache, in welcher noch eine Stichwahl zwischen Nationalliberalen und Sozialdemokraten stattgefunden hat, wobei die Centrumspartei den Ausschlag gibt. Einen Beitrag zur Sonntagsruhe will auch der Staatssekretär von Stephan durch Umgestaltung des Sonntags-Postdienstes liefern, der mehr der bestehenden Sonntagsruhe angepaßt werden soll. Dem Publikum wird vielleicht manches von den Neuerungen etwas ungewohnt vorkommen, es ist aber gerade der Reichstag gewesen, welcher Exzellenz von Stephan gedrängt hat, im Postdienst mehr als bisher der Sonntagsruhe Rechnung zu tragen. Daß die Postbeamten mit jeder weiteren Ausdehnung ihrer Sonntagsruhe sehr einverstanden sein werden, bedarf keiner weiteren Erwähnung. Die Sitzungen,

die der Kolonialrath in rascher Folge abgehalten hat, haben den erfreulichen Erweis erbracht, daß sich die Verhältnisse in unseren afrikanischen Besitzungen auch während des letzten Jahres erheblich gebessert haben, so daß bald auch ein finanzieller Nutzen aus den Kolonien zu erwarten steht.

Für die Unterhaltung in Europa haben wieder einmal die Franzosen gesorgt; die Deputiertenkammer setzte sich auf den erhabenen Thron der strengen bürgerlichen Moralität und gab dem Ministerium Ribot, welches ebenso schwach wie unfähig war, seinen Laufpaß. Präsident Faure hat also nun schon zum zweiten Male seit seiner im Jahresanfang erfolgten Wahl zum Präsidenten der Republik die dornenvolle Aufgabe, ein neues Ministerium zu bilden. Uns kann es sehr gleichgültig sein, welche Männer nunmehr aus Ruder kommen, den chauvinistischen Geheizen gegen Deutschland wird doch keine französische Regierung wehren, und ebensowenig wird sie das Raketenbuckeln vor dem Moskowitertum lassen. Die Kammer hat das Ministerium Ribot gestürzt, weil dies gegen die Parlamentarier, welche in die Schwindelangelegenheit der französischen Südbahn verwickelt sind, nicht scharf genug vorgehen wollte. Als ob es den Volksvertretern denn mit diesem Beschluß nun auch wirklich ernst gewesen wäre! Welche Wirthschaft in Paris zu Hause war und auch heute noch ist, ist doch zu bekannt, da reden die verschiedenen Standaalaffären eine zu deutliche Sprache; gerade die ehrgeizigen, auf Geld und Macht verlassenen Volksvertreter sind es gewesen, welche die Korruption im Lande groß gezogen haben. Da heißt nun keine Maus den Faden ab und alle Ausreden und Entschuldigungsversuche nützen gar nichts. So arg, wie die unter der republikanischen Staatsform vorgekommenen Skandale, waren die unter Napoleon III. doch noch nicht. Bei der Republik haben der französische Staat als solcher und die Steuerzahler nichts gewonnen, sondern im Gegentheil verloren. Früher wurde die Staatskasse bestohlen, heute wird sie direkt geplündert.

Der Umschwung in der Wiener Stadtverwaltung, welcher durch den Ausfall der Gemeinderathswahlen vorgeschrieben war, ist nun folgerichtig eingetreten. Die große antisemitische Mehrheit des Gemeinderathes der Kaiserstadt an der Donau hat ihren bisherigen Führer, Dr. Rueger, zum Bürgermeister von Wien gewählt, der auch die Würde angenommen hat. Natürlich ist man auf den Verlauf des „neuen Kurzes“ sehr gespannt. Für das neue österreichische Ministerium Baderi sind, wie vorauszu sehen war, die Witterwachen schnell zu Ende gegangen, der Streit mit den Parteien ist schon lustig im Gange. Es konnte auch nicht anders kommen, denn eine alte Erfahrung sagt schon, daß jemand, der es jedem recht machen will, am Ende es niemandem recht macht. Der erste Zusammenstoß des Ministeriums wird wohl mit den Deutschliberalen erfolgen, die sich

reichlich viel Unterlassungssünden haben zu Schulden kommen lassen. Das Deutschthum hat gerade keinen Anlaß, auf alle seine Vertreter in Oesterreich-Ungarn stolz zu sein.

So schön, wie die Italiener sich den Ausgang ihres neuen Feldzuges gegen die Abessinier gedacht haben, wird die Sache nun doch nicht. König Menelik von Abessinien, der todtegefragt wurde, lebt noch, und so werden die Italiener um einen regelrechten Kriegszug nicht herumkommen. Immerhin war der Anfang ihrer militärischen Operationen ein so vielversprechender, daß sie wohl kaum so unliebsame Zwischenfälle zu befürchten haben, wie sie den Franzosen auf Madagaskar passierten. Von der Politik ist sonst in Italien nicht viel die Rede. Ministerpräsident Crispi führt das Heft mit eiserner Hand, und für das von Parteileidenschaften so arg durchwühlte Italien ist das Regiment des energischen und rücksichtslosen Staatsmannes ein wahres Glück.

Greuliche Katschereien haben die Engländer aus Konstantinopel verbreitet, wo sie neulich erst den blutigen Armenieraufstand angeklüffelt hatten und nun gar zu gerne im Trüben fischen möchten. Die neueste Leistung der englischen Zungenhelden war eine bluttriefende Geschichte von einer Verschwörung gegen das Leben des Sultans Abdul Hamid, an welcher dessen nächste Verwandte betheiligt sein sollten: 14 Köpfe von fürstlichen Personen sollten mit einem Male zur Sühne des Verbrechens im Stambuler Sultanspalast gefallen sein. An der Sache war gerade so wenig wahr, wie an den Nordgeschichten, welche die Engländer früher aus den deutschen Kolonien zu verbreiten pflegten, und wenns damit so weiter gehen sollte, kann man ruhig sagen: Er lügt wie ein Engländer! Uebrigens steht es auf der Balkanhalbinsel gerade nicht an allen Ecken so gut, wie nur möglich; die Kaufereien zwischen Türken und Armeniern dauern kräftig fort, und es wäre wohl an der Zeit, daß eine energische Hand Ruhe stiftete. Die britischen Kräfte sind dazu am wenigsten geeignet; da würde der Post zum Gärtner gesetzt. In Bulgarien wird immer noch die Frage verhandelt, ob Boris mit der Tapferkeitsmedaille, der Thronfolger in Windeln zur griechisch-katholischen Kirche überzutreten soll. Im Schooße der fürstlichen Familie scheint lebhaften Widerspruch hiergegen laut zu werden.

Aus Ostasien waren wieder allerlei Alarm-Nachrichten im Umlauf; die Russen sollten ihre Hand auf den wichtigsten chinesischen Kriegshafen gelegt haben. Gewünscht haben sie dies wohl sicher, geschehen ist es aber noch nicht.

Mit den Spaniern und ihrem Glück scheint es auf der Insel Cuba immer mehr bergab zu gehen; alle Bemühungen haben doch den Aufständischen noch keinen ernstlichen Nachtheil zufügen können: wohl aber haben die letzten Tage wiederholte Mittheilungen über recht empfindliche Niederlagen der Spanier gebracht. Nach Ablauf der

Aus armer Hütte.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„So nimm es Dir!“ rief die Alte und der Stoch fiel auf den bloßen Arm des Mädchens nieder.

Kein Laut des Schmerzes kam über Christines Lippen, allen heftig erfaßte sie ein auf dem Tische liegendes Messer und stieß sich dasselbe, noch ehe Dorothea es hindern konnte, in die Brust.

Auffschreiend sprang die Alte auf die Verwegene los und entwand ihr das Messer. Des Mädchens schwache Hand war nicht im Stande gewesen, dem Stöße die erforderliche Kraft zu geben, die Kleidung hatte ihn zurückgehalten, die Verletzung war deshalb nur eine geringe und durchaus nicht gefährliche. Allein schon das heftig fließende Blut brachte die Alte außer Fassung, während Christine die Verletzung gar nicht zu empfinden schien.

„Ich lasse mich nicht mehr schlagen,“ wiederholte sie noch einmal.

Und seit der Stunde hatte Dorothea nie mehr die Hand gegen Christine zu erheben gewagt, sie fürchtete sich vor der Leidenschaftlichkeit des Mädchens, welches von nun an eine immer größere Herrschaft über sich selbst gewann.

Die beiden Jäger und der Schulz hatten während dem den Steinbruch erreicht. Sie fanden Christian Claas in der selbsterbauten Hütte schlafend und versuchten, ihn wachzurütteln. Er war indeß so schwer betrunken, daß ihre Bemühungen ohne Erfolg blieben.

Laßt ihn liegen, wir werden ohne ihn finden, was wir suchen!“ rief der Forstgehilfe.

Die drei Männer durchsuchten nun mit größter Sorgfalt den Steinbruch. Granert's Hund war unablässig thätig, allein auch hier fanden sie nichts.

„Hier ist das Reh nicht,“ sprach Granert endlich, indem er den Hund an seine Seite rief.

„Ich glaube, wir sind überhaupt von der rechten Spur weit ab,“ bemerkte der Schulz. „Der Bursch würde sich nicht so ruhig haben verhaften lassen, wenn er schuldig wäre.“

„Er hat die That begangen, denn ich kenne Niemand außer ihm, der so verwegen wäre?“ rief Granert gereizt. „Zum Glück ist er verhaftet und der Richter wird ihn so leicht nicht wieder freilassen!“

„Wenn nicht mehr Beweise gegen ihn gefunden werden, als bis jetzt, kann er ihn auch nicht einen Tag in Haft halten,“ warf der Schulz ein. „Sie haben ihn nicht erkannt und außer Ihrem Verdachte spricht nichts gegen ihn.“

„Er ist als Wilderer bekannt!“ rief der Forstgehilfe.

Der Schulz zuckte zweifelnd mit der Achsel.

„Man sagt es ihm nach, allein beweisen kann es ihm Niemand!“ entgegnete er.

„Ich passe ihm schon lange auf!“ warf der Jäger des Freiherrn ein.

„Haben Sie ihn je mit der Büchse im Walde getroffen?“ fragte der Schulz.

„Nein, denn dann würde es ihm schlecht ergangen sein!“

„Dann wird der Richter wohl auf Ihr Zeugniß wenig Werth legen,“ fuhr der Schulz fort. „Es werden

Manchem schlimme Sachen nachgesehen und doch ist Niemand da, der sie beweisen kann. Ich will dem Burschen nicht das Wort reden, allein ich weiß auch, daß man in der Erregung leicht zu weit gehen kann.“

Die drei Männer kehrten zum Dorfe zurück.

4.
Still und friedlich brach der Morgen herein. Auf der Haide lagen noch die Thaumwolken wie eine weiße, leicht wogende Hülle, aus der die einzelnen Gehölze und Baumgruppen wie Inseln aus einem Meere hervorragten. In den Bäumen des nahen Waldes sangen die Vögel so lustig, was wußten sie von dem, was in der Nacht geschehen war. Die Strahlen der Morgensonne lagerten sich auf dem Dache des ärmlichen Hauses, kein Laut ertönte aus demselben, nur der aus der Esse aufsteigende Rauch und dann gerade emporkragende Rauch verrieth eine Spur des Lebens in ihm.

In dem kleinen Zimmer vor dem Ofen kniete Christine und ihre Augen blickten starr in die emporlodenden Flammen. Dieselben warfen einen rötlichen Schein auf die Wangen des Mädchens und doch vermochten sie die Blässe derselben nicht zu verbergen.

Dorothea trat in das Zimmer. Kein Morgengruß kam über ihre Lippen, ihre Augen glitten fuchend umher und blieben dann auf dem Mädchen haften, Besorgniß und Aerger sprach aus ihnen.

Auf's Neue fing sie über Roberts That und Verhaftung zu klagen an, Christine schwieg und wandte den Blick noch einmal zur Seite.

„Die Männer werden heute zurückkehren,“ fuhr die Alte fort, „sie werden noch einmal Alles durchsuchen. Schließlich komme ich alte Frau noch dahin, daß ich aus diesem Hause gestochen werde! Wer wird mich dann

Regenzeit will Marschall Campos durchzuführen versuchen, was ihm vor Beginn derselben unmöglich war.

Vor 25 Jahren.

Kriegsdepeschen aus dem Jahre 1870.

Rünheim, 7. Nov. Fort Mortier hat heute Nacht kapituliert. — 220 Gefangene gemacht, 5 Geschütze genommen. v. Schmeling. General v. Trescow meldet aus Les Erues vor Belfort vom 6., daß die Division zwischen Colmar und Belfort in mehreren kleinen Gefechten Frontireurs vertrieben hat. Am 2. fanden Gefechte gegen Mobilgarde bei Les Erues, bei Rougemont und Petit-Magny statt; in letzterem ließ der Feind allein 5 Offiziere und 103 Mann todt zurück. Am 3. wurde Belfort cernirt und die Verbindung mit General v. Werder hergestellt.

Charny, 8. Nov. Verdun hat kapituliert. v. Gayl. Versailles, 8. Nov. Die Festung Verdun hat heute kapituliert. Bei Bretenay, zwischen Bologne und Chaumont, stießen am 7. Abtheilungen der 9. Infanteriebrigade auf Mobilgarden; Verluste des Feindes 70 Mann todt und verwundet, 40 Gefangene; dießseits 2 Verwundete. v. Poddelski.

Colmar, 9. Nov. Montbéliard zur Sicherung der Cernirung von Belfort ohne Widerstand heute besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet. v. Trescow.

Plandereien aus der Gegenwart.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Die dunkle Geschichte und Erzählungen von abentheuerlichen Verbrechen dringen in den letzten Jahren häufig zu uns herüber aus den Kolonien, welche die Europäer im schwarzen Erdtheil Afrika anlegten. Man hört von Kolonialbeamten, die mit den schwebelnden Negern derart umgehen, daß einem Nero die Schamröthe in's Gesicht steigen könnte, von sog. Pionieren der Kultur, die keinen größeren Ruhm kennen, als schlechtbewaffnete Eingeborenen unnötige Gefechte zu liefern, die Wirkungen kleinstalbriger Schusswaffen in Häusern nackter Wilden zu studiren, Dörfer zu brennen und Kuhherden dem „Feinde“ abzulassen. Andere durchqueren den interessanten Erdtheil von Osten nach Westen, von Norden nach Süden, schreiben nachher wundervolle Bücher und lassen sich an Fürstenthümern als Helden anstatten. Später erfährt die Welt, wie jene schönen Neugierigkeiten von barbarischen Sitten, wunderbaren Gebräuchen, von Kriegen und Kriegenwäldern mit dem Tode von Hunderten jener armen Schwarzen erkauft wurden, wie die heldenhaften Reisenden mit einer beispiellosen Grausamkeit die Gefangenen behandelten, welche sie unter tausend Entbehrungen und Qualen durch die Wildnis schleppen, wie sie mit einer teuflischen Wollust köpfen und aufhängen, Menschenfresserei und ähnliche Kannibalengebräuche zwecks Stillung eines edlen Wissensdranges sich vorführen ließen. Andere weiße Kulturvertreter haben sich überraschend schnell im dunklen Erdtheil acclimatisirt, finden Einrichtungen wie Sklaverei, Menschenfresserei und -handel, Haremshauswirtschaft u. so natürlich und schön, als ob sie am Kongo oder Niger aufgewachsen wären. Sie machen den arabischen und einheimischen Sklavenhändlern erfolgreiche Konkurrenz, verkaufen außerdem Feuertöpfe, gute Flinten und ähnliche Kulturmittel, bringen den Negern noch eine Menge europäischer Unsitte bei, erwerben Geld auf jede denkbare Weise um später in Europa auf afrikanischen Vorbeeren bequem und ehrenvoll auszureisen.

Die düstersten Nachrichten über derartige Zustände lassen nicht auf ein vereinzelter Vorkommen der Bestialitäten schließen. Im Gegentheil muß man annehmen, daß diese Tropfen einem recht großen Sumpfgewässer entstammen sind, dessen Ufer von der verhältnismäßig geringen Zahl weißer Afrikaner dem europäischen Publikum streng geheim gehalten wird. Nach unserem Dafürhalten gehören täglich im Schatten der unendlichen Urwälder Dinge und Verbrechen, wie sie die enderliche Phantasie sich nur ausmalen kann, und jeder Elefantenzahn, jeder Waarenballen der aus dem Inneren kommt, könnte grauerregende Dinge von Negerelend und blutigen Gräueltaten erzählen.

Der mittlere Theil des großen Erdtheiles, besonders der Kongostaat scheint in der letzten Zeit das ergiebigste Arbeitsfeld für weiße Menschenjäger und Geldmacher gewesen zu sein. Bekanntlich gehört dieser ungeheure Staat dem Könige Leopold von Belgien, der in edelster Absicht bereits Millionen dafür opfert. Die unternehmungslustigen Belgier aber, welche als Forscher und Stationsbeamte sich dem neuen Staatenwesen zur Verfügung stellen, haben in wenigen Jahren eine so negerbeglückende Thätigkeit dort entfaltet, daß die ursprünglich friedlich gesinnten Stämme im oberen Flußgebiet sich jetzt alle auf dem Kriegspfade gegen die weißen Männer befinden und bereits mehrere der mit ungeheuren Kosten eingerichteten Stationen verwüstet wurden. Mit Waffen und Munition werden die Neger von den arabischen Sklavenhänd-

aufgenommen? Niemand! Ich will aber nicht feinetwegen eine Schuld auf mich laden! Wenn ich den Richter beläge, werde ich auch bestraft! O, hätte ich ihn nie — nie zu mir genommen!

Noch immer schwieg Christine. Sie rührte in einem auf dem Feuer stehenden Topf und ihre Hand schien sich schneller und heftiger zu bewegen.

Die Alte jammerte weiter.

„Als ich Robert und Dich zu mir nahm,“ klagte sie. „da glaubte ich in meinen alten Tagen eine Stütze an euch zu haben, ihr seid aber Beide gleich undankbar, ihr denkt nicht daran, was ich für euch gethan habe!“

Christine erhob sich und trat mit ernstem finsternem Gesicht vor die Frau hin.

„Leidest Du etwa Noth?“ fragte sie.

Ihre Stimme klang hart, vorwurfsvoll.

Die Alte wagte nicht aufzublicken.

„Nun, golden sind meine alten Tage wahrhaftig nicht,“ warf sie ein.

„Ich denke, es ist Deine eigne Schuld, daß sie sich nicht freundlicher gestaltet haben,“ fuhr Christine fort. „Robert gibt Dir mehr als die Hälfte des Lohnes, den er verdient, dafür willst Du ihn verrathen. Ist dies vielleicht sein Unbath, über den Du Dich beklagst! Weder Robert noch ich werden Dich je verlassen, ich verspreche es Dir, aber ich verlange, daß Du ihn nicht verräthst. Du kennst die Drohung nicht, die er gestern gegen Dich ausgestoßen und Du weißt, daß ich sie wahr machen werde. Nun wähle!“

Sie wandte sich wieder zum Ofen, nahm die Suppe, die sie gekocht, vom Feuer und that sie in einen Hängtopf, dann band sie ein Tuch um den Kopf, nahm den Topf und wollte mit ihm das Zimmer verlassen.

„Wohin willst Du?“ fragte die Alte.

„Zum Großvater,“ gab Christine zur Antwort.

„Ich fürchte mich, wenn ich allein bin, und die Männer zurückkommen!“ rief die Frau. „Ich werde mit Dir gehen!“

lern versehen, welchen der Wettbewerb der Belgier anfangs unbequem zu werden. Die Araber ihrerseits bezogen einen Theil dieses Schießbedarfes von einem gewissen Stotes, einem Engländer, der seinen Missionarberuf mit dem einträglicheren eines Afrika-Händlers vertauscht hatte. Stotes fiel nun mit seiner Karavane dem belgischen Offizier Lohaire in die Hände, der, gemäß landesüblicher Sitte, ihn kurzer Hand aufhängen und seine Neger niedermegeln ließ. Die englische Presse lamentirt nun sehr über diese Gewaltthat, fordert Bestrafung Lohaires und Schadenersatz für die Familie des rührigen Händlers. In Belgien betrachtet man den Fall außerordentlich kühl und behauptet, Lohaire sei in seinem Rechte gewesen. Wahrscheinlich wird die unangenehme Geschichte, die unglücklicherweise und weil sie einen Engländer betraf, in die Öffentlichkeit gelangte, mit einem Haufen Geld zugebekt und die Kulturarbeit am Kongo kann dann ruhig fortgesetzt werden.

Eigentumsvergehen in Rußland.

Der Russe ist ein gutmüthiger Mensch, der für seinen Zaren und gewöhnlich auch für seinen Vorgesetzten durchs Feuer geht, er ist tapfer im Kriege und läßt alles mit sich machen, wenn er ordentlich geleitet wird — er hat nur zwei Fehler: er stiehlt und trinkt gern.

Er trinkt natürlich nur, wenn er etwas bekommt. Sorgt man, daß der Wust ihm unerreichtbar ist, so giebt der Russe sich auch so zu rufen, und ist noch viel fleißiger. Hat er aber Gelegenheit, Feuerwasser zu sich zu nehmen, so hört er in der Regel nicht eher auf, bis die Glieder den Dienst verlagern.

Noch schlimmer ist die Neigung zu den Sünden gegen das siebente Gebot. Der Russe ist im allgemeinen kein unmoralischer Mensch, und da er streng kirchlich gesinnt ist, läßt auch die Religion eine heilame Wirkung bei ihm aus. Nur die Eigentumsvergehen nimmt der Russe merkwürdig leicht. Alle seine anderen Fehler lassen sich leichter ausräumen, als die durch Jahrhunderte eingewurzelte Neigung zu Diebstahl und Betrug.

Diebstähle kommen ja in allen Ländern vor, auch geschickt ausgeführt aber der russische Dieb scheint wirklich alle seine Kollegen an Fingigkeit zu überreffen. Und nicht das allein: er liebt ansehnend auch mehr den Engros-Diebstahl.

Daß so 10- oder 30 000 Rubel gestohlen werden, ist nichts Seltenes. Ja, in Sibirien wurde vor zwei Jahren dem zweiten sibirischen Schützen-Bataillon die ganze Regimentskasse gestohlen — 28 000 R. —, und zwar von einem Soldaten. Dieser Diebstahl wurde nur durch Zufall entdeckt, der Soldat dann auf der Flucht erschossen, und das Geld — hat man noch nicht wieder. Man weiß nur, daß es am Amur bei Chabarowsk vergraben ist. Der Oberst dieses Bataillons aber, der schon lange die Generals-Épauletten trägt, muß noch Jahr für Jahr seine jährliche Rate zur Tilgung dieser „Kronschuld“ zahlen, denn er war für die Kasse verantwortlich.

Noch drastischer ist ein anderer Fall: die Entleerung der Gouvernements-Kasse von Wladimiroff, in deren Kasse sich 660 000 Rubel befanden. Die Kasse wurde stets durch Wachposten bewacht; aber trotzdem gelang der Diebstahl durch Herstellung eines unterirdischen Ganges. Die Verhältnisse lagen freilich sehr günstig, denn Wladimiroff muß, der nahen Berge wegen, in seinen Straßen breite und tiefe Gräben haben, um das zur Regenzeit sich ansammelnde Wasser ins Meer zu leiten. Da diese Gräben mit Brettern — den Trottoirs — bedeckt sind, so bildet ein solcher Graben einen bequemen Zutritt zur Kasse. Zu graben blieben nur sechs bis acht Fuß übrig. Da das hölzerne Häuschen kein Fundament hatte, so waren die zu überwindenden Schwierigkeiten nicht besonders groß. Es begann ein eifriges Suchen und Fördern, denn die allerhöchste bewilligte Belohnung von 10 Prozent der gestohlenen Summe ließ keinen Menschen in Ruhe, und es mag wohl niemand in Wladimiroff gegessen sein, der nach den 60 000 Rubeln Belohnung nicht getrachtet und sich um den mutmaßlichen Thäter nicht mehr oder weniger den Kopf zerbrochen hätte.

Nach längerer Zeit kam aber doch Licht in die Sache; denn der Polizeimeister erhielt einen Brief aus Nikolajew, der ihn auf das Treiben eines früheren Sträflings Namens Poljakoff aufmerksam machte, der reichlich mit Geld versehen sei. Man verhaftete den Mann, fand aber nichts bei ihm.

Kurz darauf erhielt aber der Polizeimeister, daß unser Poljakoff in der Schenke über die Dummheit der Polizei sich lustig gemacht habe, die da bei ihm Hausfuchung mache. Bei ihm werde man schon nichts finden usw. Nun wird eine zweite Hausfuchung unternommen. Man will schon die unnütze Arbeit aufgeben, als ein Polizeibeamter bemerkt, daß in dem großen Ofen in einer Stelle die Ziegelmauererei jüngerer Datums zu sein scheint. Nun fängt man an, den Ofen einzureißen, umsonst vermischt das Ehepaar, dem zu wehren. Es kommen zwei jener Blechmann zum Vorschein, in welchen man Petroleum aus Baku nach dem Armurgebiet schickt. Dieselben haben die halbe Million taum lassen können.

Bei der Untersuchung kommt folgendes heraus. Poljakoff hat schon lange den Plan gefaßt in die Kasse einzubrechen, da die tiefen mit Brettern bedeckten Gräben ihn dazu gewissermaßen verleitet haben. Eine ganze Woche lang hat er in der Nacht gearbeitet, indem er die Erde weiter im Graben verschüttete. Immer ist es ihm gelungen, seinen unterirdischen Gang bei einer Brücke unbemerkt zu verlassen. In der entscheidenden Nacht hat er dreimal mit den Geldsäcken hin- und zurückspazieren müssen, wenn auch er alles Kupfergeld zurückgelassen hatte — als wertlosen Ballast. Eigenartig ist es, daß er seiner Frau von seiner

„Du bleibst hier,“ sprach diese mit befehlendem Tone. „Ich muß mit dem Großvater sprechen und er ist ängstlich wenn er Dich sieht. Die Männer werden heute Morgen nicht zurückkehren!“

Sie verließ das Zimmer und die Alte blieb zurück.

Sie wandte sich dem Walde, in welchem der Steinbruch lag, zu und schritt schnell auf dem schmalen Pfade dahin. Eine feierliche Stille herrschte ringsum. Hier kannte sie jeden Baum und Strauch. Wenn sie sonst diesen Weg ging, blühte sie sich wohl nach einer Blume, die am Wege stand, oder sie bog seitwärts in ein Gebüsch um nach einem Vogelnest zu sehen, welches sie entdeckt hatte, heute dachte sie nicht daran. Selbst ein paar Eichhähnen, welche über den Weg sprangen, an einem Baumstamme emporliefen und auf dem ersten Ast neugierig und furchtlos sitzen blieben, vermochten nicht ihre Aufmerksamkeit zu erregen; alle ihre Gedanken waren auf einen einzigen Gegenstand gerichtet, — sie mußte Alles aufbieten, um Robert zu retten.

Der Pfad zog sich zuletzt steil bergan. Sie war schnell gegangen und oben angelangt stand sie erschöpft still, kaum eine Minute lang gönnte sie sich Zeit, dann ging sie weiter und langte nach kurzer Frist in dem Steinbruche an. Suchend glitt ihr Auge umher, ihren Großvater fand es noch nicht.

Sie schritt auf eine kleine von Zweigen und Steinen erbaute Hütte zu — dort lag der Alte und schlief noch. Einen Augenblick lang blieb sie schweigend vor ihm stehen. Mit dem Kopfe lag er auf einem Steine, ob er dies nicht empfand?

Dann rüttelte sie ihn und rief seinen Namen.

Noch halb im Schlafe stieß Christian Claas ihre Hand unwillig zurück, als er indessen die Augen aufschlug und die vor ihm Stehende erkannte, glitt ein Lächeln über sein altes und blödes Gesicht hin.

„Du bist es Christine?“ fragte er.

„großen That“ nicht eher etwas verraten hat bis er mit dem blintenden Golde nach Hause kam. Offenbar fürchtete er eine der größten Schwächen des weiblichen Geschlechtes! Das Geschick wollte aber, daß er selbst durch diese Schwäche entdeckt wurde.

Die Untersuchung wurde bald beendet. Das Gericht verurtheilte das Ehepaar zu einigen Jahren Gefängnis für „einen Diebstahl von 30000 Rubel.“ Dann aber begann die Theilung der „Erbkass“, d. h. der großen Gratifikation, die lange Zeit in Anspruch nahm.

Man sprach noch allgemein von diesem großen Diebstahl, als sich eine andere, nicht minder skandalöse Geschichte ereignete. Es war in einer kalten Winternacht, als der Nachwächter der Firma Kunst u. Albers, des größten Pelzwarengeschäfts in Wladimiroff, unter dem Fußboden des Magazinimmers, wo er Wache hielt, ein dumpfes Geräusch hörte. Er kroch eile er zu seinem Chef. Demselben ist es sofort klar, daß unter seinem Magazine einen Kasten gelegt worden, denn vor einigen Monaten hatte man unter der Kante in Chabarowsk auch zufällig einen entdeckt. Gleich wird die Dienerschaft gewekt und nach der Polizei geschickt. Der Polizeimeister erscheint bald persönlich und nun stellt man überall Wachen aus und tritt in das Magazin just in dem Augenblicke, wo aus der Diele ein Kopf sich herausschreckt. Der Kopf des im Gefängnisse stehenden Poljakoff. —

Die geehrten Leser werden denken, daß Poljakoff aus dem Gefängnisse entflohen war. Mit nichten — die Nachhaber des Gefängnisses hatten ihn und einige seiner Kameraden herausgelassen, damit sie sich was „verdienen“, natürlich unter der Bedingung einer redlichen Teilung. So hatten sie bereits vier Nächte gearbeitet, bis der böse Zufall alles zu nichte machte. Und es wäre doch so schön gewesen! Im Magazin konnte man für 50000 Rubel Gold- und sonstige Werthsachen haben, und wenn wäre es denn jemals eingefallen, die Schuldlosen im Gefängnisse zu suchen?

Das sind doch Dinge, die selbst die Phantasie des gewiegtesten Kriminal-Roman-Schriftstellers in den Schatten stellt. Es gehören aber nicht bloß russische Diebe, sondern auch russische Zustände dazu, und deshalb darf man getrost sagen: „Vergleichen kann lediglich in Rußland vorkommen!“

Kurze Mittheilungen.

— **Siegen, 4. Novbr.** (Vorjitz mit der Petroleum-Lampe. Beim Hinabgehen mit einer brennenden Lampe in den Keller eines Hauses in der Arndtsstraße hier selbst kam eine Frau zu Fall, infolge dessen ihre Kleider in Flammen aufgingen. Auf den Hülfen erlitten zwei hinzugeeilte Frauen das Feuer, doch trug die Verunglückte beträchtliche Brandwunden davon.

— **Beldorf, 30. Okt.** Gestern Nachmittag ereignete sich ein schrecklicher Unglücksfall. Der Bremser Peter von Weichselmann aus dem nahen Bruche, ein allgemein geachteter und beliebter Beamter, wurde in Herborn überfahren und blieb sofort todt. Derselbe hinterläßt Frau und acht unmündige Kinder.

— **Aus Weßfalen, 2. Nov.** Der Lehrermangel ist in unserer Provinz noch immer ein recht fühlbarer; so sind augenblicklich, laut „N.-W. Z.“, noch im Regierungsbezirk Minden 40 Stellen unerledigt und unbezetzt.

— **Aus Weßfalen, 2. Novbr.** Seine Prüfung als Einjährig-Freiwilliger hat in Heide ein Schlossergeselle, der früher die Volksschule besuchte, auf Grund des jogen. Rüstlerparagrafen gemacht. Er hat in seiner Lehrzeit, in den Wägenstunden, eine eiserne Drehbank in verkleinertem Maßstab angefertigt, die er an die Prüfungskommission bei seinem Ansuchen um Zulassung zur Prüfung eingeleistet hat. Die Kommission hat diese Arbeit durch Sachkundige begutachten lassen und dann mitgeteilt, daß er zum Examen sich stellen könnte und von der Prüfung in fremden Sprachen befreit sei. Er hat darauf die Prüfung mit gutem Erfolge bestanden.

— **Münster, 30. Okt.** (Provinzial-Museum.) Der Provinzialverband aus Weßfalen hat in Münster an der Fürstenstraße neben einer bereits früher erworbenen Besitzung Grundstücke angekauft behufs Errichtung eines Provinzial-Museums.

— **Münster, 2. November.** Ein „Anti-Ragenverein“ besteht hier selbst. Man hat nämlich die Erfahrung gemacht, daß die vielen Ragen für Landwirtschaft und Gartenbau vom Uebel sind. Die Ragen jagen nur so lange Wäse, als es deren nicht zu viele giebt. Sie ist Feindschmederin. Sobald sie sich an den Mäulen überfängt hat, betreibt sie mit wahrem Blutdurst die Vogelfangerei. Jede Rage, die sich nicht auf Haus und Scheune beschränkt, ist schädlich. Dem „Anti-Ragenverein“ in Münster sind im letzten Jahre 1579 Schwänze erschlagener herumstrolchender Ragen eingeleistet worden.

— **Köln, 2. Nov.** Einer hiesigen Zeitung zufolge soll ein Mann, welcher 4 Tage Haftstrafe zu verbüßen hatte, auf dem hiesigen Depot zu Tode mißhandelt worden sein. Der Ehepaar desselben war mitgeteilt worden, daß ihr Mann sich schwer erkrankt im Hospital befinde. Als die Frau dorthin eilte, soll sie ihren Mann bereits todt im Leichenhaufe vorgefunden haben. Die von der Staatsanwaltschaft angestrebte Untersuchung ergab an-

„Ich bringe Dir Suppe, steh auf,“ erwiderte das Mädchen.

Der Alte erhob sich langsam und strich mit der Hand über die Stirne hin, als ob er die Nachwehen seines Kausches vernünftigen wollte.

Er war eine hinfällige gebrochene Gestalt, der Trunk, Noth und Elend hatten ihn dahin gebracht, er empfand es jedoch in seinem Stumpfsinne kaum. In seinen matten Augen, welche auf Christine ruhten, sprach sich eine kindliche Freude aus, leise, als ob er sie kaum zu berühren wage, strich er mit den Fingern über ihre Hand hin. Diese Finger waren rauh und hart von der Arbeit.

Er liebte Christine, denn sie war der einzige Mensch, der gut gegen ihn war, und er hatte wenig Liebe in seinem Leben kennen gelernt.

„Komm,“ sprach Christine, welche seine Berührung kaum empfunden hatte.

Sie verließ die dumpfe Hütte und setzte sich wenige Schritte davon entfernt auf einem Steine nieder.

Der Alte folgte ihr und nahm neben ihr Platz; mit Haß aß er die Suppe, welche sie ihm gebracht hatte, kein Wort sprach er dabei, allein dankend blickte er Christine an. Als er mit dem Essen fertig war, setzte er den Topf zur Seite und wollte aufstehen, um sich an die Arbeit zu begeben, denn anders konnte er es nicht; Christine legte jedoch die Hand auf seinen Arm und hielt ihn zurück.

„Bleib noch sitzen,“ sprach sie. „Sind die Männer in der vergangenen Nacht hier gewesen?“ fügte sie fragend hinzu.

Christian Claas schien sie nicht zu verstehen, obgleich sein Auge an ihrem Munde hing; ein halb verlegenes, blödes Lächeln glitt über sein Gesicht hin.

„Ich kenne keine Männer,“ erwiderte er, als Christine die Frage noch einmal wiederholte.

(Fortsetzung folgt.)

geklagt, daß der Mann in Folge erlittener Mißhandlungen todt aufgefunden worden ist, worauf das Begräbniß inhiert und die Leiche in das Leichenhaus geschafft wurde. Die strengste Untersuchung ist eingeleitet worden. Der Vorfall erregt berechtigtes Aufsehen.

Köln, 4. November. Der Entwurf für den Bau einer zweiten festen Rheinbrücke ist von Seiten der Staatsbehörden und von der Kommission für die Rheinschiffahrt genehmigt worden.

Essen a. d. R., 2. Nov. Der Tagelöhner Friedrich Brosius aus Essen, der am 22. Juni vom Essener Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurtheilt worden war, wurde heute früh 7 1/2 Uhr durch Scharfrichter Reindel-Magdeburg hingerichtet. Brosius, ein Zuhälter, hatte am 9. Mai die Dirne Hippold durch fünf Revolvergeschosse getödtet.

Schwabisch-Gmünd, 30. Oktbr. Heute Nachmittag 4 Uhr explodirte mit gewaltiger Detonation der große Dampfkessel in dem neuen Wasserwerk. Drei Arbeiter wurden tödtlich zertrümmert, einer in den Wassergraben geschleudert und getödtet; drei Arbeiter sind schwer, zwei leicht verletzt.

New-York, 4. Nov. Die World meldet aus Texaco in Mexiko, daß dort ein Richter, einen göttlichen Befehl vorgebend zehn Personen als Ketzer in das Gefängniß schleppen und lebendig verbrennen ließ. Die Bevölkerung duldet in religiöser Wuth dieses Verbrechen. Zwanzig Personen wurden in Folge dessen verhaftet.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 1. November 1895. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung kamen folgende Vorlagen zur Erledigung: 1. Von dem Schreiben des Herrn Landeshauptmannes der Provinz Westfalen, wonach der Stadt Laasphe zum Ausbau des Sassenhäuser Weges eine Beihilfe von 1990 M. aus Provinzialfonds bewilligt worden ist, nahm die Versammlung Kenntnis und beschloß, nimmend den Ausbau dieses Weges unter Genehmigung des mit der Fürstlich Wittgenstein'schen Zugsverwaltung dieserhalb getroffenen Abkommens mit nur einer unwesentlichen Modification betreffs des erforderlichen Terrainerwerbs ungeändert vorzunehmen. 2. Das Magistratsmitglied, Herr Franz Fischer, dessen Amtsperiode am 31. Dezember d. J. abläuft, wurde für eine fernere 6-jährige Amtsperiode wiedergewählt. 3. Zu Mitgliedern der Revisionskommission für die Jahresrechnung der Stadt, Armen- und Zuchtanstalt pro 1894/95 wurden die Herren Fr. Schuppert Aug. Jmgard und L. Hartnack gewählt. 4. Von den Verhandlungen des Magistrats mit dem hiesigen Presbyterium über Beschaffung eines Glockenfeldes nahm die Versammlung Kenntnis. 5. Der aus dem Erlös für verkaufte Grundstücke bestehende und bestimmungsmäßig nur wieder zum Erwerbe von Grundstücken zu verwendende, in der hiesigen Sparkasse angelegte Fonds, welcher gegenwärtig etwas über 1600 M. beträgt, soll mittels des nächstjährigen Etats auf 2000 M. gebracht und alsdann die auskommenden Zinsen zum Capital geschlagen werden. 6. Von den leider erfolglosen Bemühungen des Magistrats, aus dem Kaiserlichen Reichs-Archiv in Wien etwas Näheres über die Vergangenheit, speciell die Gründung unserer Stadt zu erfahren, nahm die Versammlung Kenntnis. 7. Drei Gesuche um Niederlegung von Communalsteuer-Konten pro 1894/95 wurden genehmigt. 8. Mit der nimmermehr definitiven Anstellung des Agenten Oscar Hofmeier als städtischer Vollziehungsbeamter gegen dreimonatliche Kündigung erklärte sich die Versammlung einverstanden. 9. Von der am 27. September d. J. erfolgten ordentlichen Revision der städtischen Kassen nahm die Versammlung Kenntnis.

Laasphe, 4. Novbr. Für die am Montag den 25. November in Arnshagen beginnende zweite Schwurgerichts-Sitzungsperiode 1895 wurden vorgestern Mittag 12 Uhr im großen Saale des Landgerichtsbauwerkes daselbst durch Herrn Landgerichtspräsidenten Oswald folgende Herren aus dem Kreise Wittgenstein als Geschworene ausgelost: Jona, Domänen-Inspecteur in Laasphe; Albert Gornjost, Ober-Postassistent in Berleburg.

Erntedankfest. Unter zahlreicher Theilnahme feierte der hiesige Turnverein am vergangenen Sonntag Abend die Einweihung seiner neuen Turnhalle. Bei Eröffnung der Feier wies der 1. Vorsitzende in seiner Rede u. A. darauf hin, daß durch die Opferwilligkeit und das rege Interesse der verschiedenen Mitglieder die mannigfachen Hindernisse, welche sich der Fertigstellung einer Turnhalle entgegenstellten hätten, namentlich aus dem Wege geräumt seien. Er dankte im Namen des Vereins allen denjenigen, welche bemüht gewesen, durch ihr Mitwirken nach Kräften zur Zustandekunft der Turnhalle beizutragen und hoffe auch für die Folge eine rege Theilnahme an den Interessen des Vereins bewahrt zu sehen. Ferner gebe er dem Wunsch Ausdruck, daß einstmals mit den Leistungen der Genossen im turnerischen Wettkampfe jederzeit Ehre eingelegt würde und er schloß mit einem kräftigen „Gut Heil“ auf das fernere Gedeihen des Vereins. — In bunter Reihenfolge wechselten alsdann Lieder, Klavier- und Zitherstücke, Couplets und humoristische Aufführungen einander ab und gaben Zeugniß davon, daß der Verein unter seinen Mitgliedern kräftig zählt, die auch auf dem musikalischen, sowie humoristischen Gebiete sehr Tüchtiges zu leisten verstehen. In froher, gemüthlicher Stimmung flogen die Stunden dahin, und werden die Theilnehmer wohl derselben noch lange in angenehmer Erinnerung gedenken. — Möge dem jungen Vereine auch für die Zukunft seine Bestrebungen mit Erfolg gekrönt sein; wir wünschen ihm hierzu ein aufrichtiges „Gut Heil“.

Erntedankfest. Von befreundeter Seite geht uns die für Jägerkreise gewiß sehr interessante Mittheilung zu, daß am vergangenen Samstag in der Nähe der Hauptmühle ein starker Damhirsch getödtet wurde. Es wird vermuthet, daß derselbe aus der Elberndorfer Gegend, wohin er auch, nachdem er den dort befindlichen hohen Schneezum an der Erntedankfest-Raumländer Straße mit Eleganz überführt hatte, zurückging. Auch wurde derselbe von vorüberfahrenden Bahnbeamten beobachtet. — Wahrscheinlich ist derselbe aus dem Fürstlich Wipplinger oder einem anderen größeren Jagdgebiete nach hier versprengt worden.

Ein Wort zur Wiesendüngung.

Eines der wirksamsten Mittel zur einträglicheren Gestaltung des Wirtschaftsbetriebes besteht in der Steigerung der natürlichen Futterproduktion auf den Wiesen; die rationelle Ausnutzung des etwa vorhandenen Wassers durch Bewässerungsanlagen und die richtige Düngung der Wiesen sind die Mittel, um zu diesem Ziele zu gelangen. Nun ist die heranabende Herbstzeit sowohl zum Bewässern als auch zum Düngen der Wiesen besonders geeignet.

Leider müssen wir in sehr vielen Fällen auf das erste verzichten, weil es an Wasser fehlt; das zweite ist stets und überall anwendbar und soll, gerade wegen dieses Vorzuges, hier kurz besprochen werden.

Vorab bemerken wir, daß es sich bei der Düngung der Wiesen nicht um Benutzung der in der Wirtschaft erzeugten Düngemittel: Stallmist, Jauche u. s. w. handelt, denn diese gehören auf den Acker und sollten, so lange sie hier noch nützlich verwerthet werden können, von der Wiesendüngung ausgeschlossen werden. Auf der Wiese handelt es sich hauptsächlich um die Zufuhr mine-

ralischer Düngemittel, Kainit und Thomasschlackenmehl, durch deren Anwendung allen vorliegenden Beobachtungen zufolge die Erträge nicht nur vorübergehend, sondern dauernd erhöht und gleichzeitig die Beschaffenheit und der Nährwerth des genannten Futters verbessert werden. Selbst auf bewässerten Wiesen ist die Düngung durchgängig von guter Wirkung.

Besonders die Bildung von Eiweiß wird dadurch in den Wiesenpflanzen erhöht und daher Heu und Grummet erheblich nahrhafter. Diese wissenschaftlich begründete und von der praktischen Erfahrung bestätigte Thatsache wird von manchen Landwirthen heute noch viel zu wenig gewürdigt.

Kali und Phosphorsäure, die wichtigsten Aschenbestandtheile der Wiesenpflanzen, zugleich auch die wichtigsten Bestandtheile der beiden genannten Dünger, müssen in aufnehmbarer Form und in einer über den Bedarf der Wiesenpflanzen weit hinausgehenden Menge im Boden vorhanden sein, wenn die Erträge dauernd steigen sollen.

Steht heute außer Frage, daß Kainit und Thomasschlackenmehl mit größtem Nutzen zur Wiesendüngung verwendet werden, so herrscht über das zu verwendende Quantum aber vielfach Meinungsverschiedenheit.

Eine seither vernachlässigte Wiese muß selbstverständlich stärker gedüngt werden, als eine bereits in guter Kultur stehende. Bei letzterer werden wir mit dem Ertrag der durch die Ernte dem Boden entzogenen Kali- und Phosphorsäuremengen auskommen, während es sich bei der ersteren darum handelt, die nach Kali und Phosphorsäure hungrigen Pflanzen zu sättigen, worauf sie den darüber hinausgehenden Theil der Düngung zur Produktion verwenden werden.

Natürlich kommt auch die Bodenbeschaffenheit in Betracht; besonders hinsichtlich der Kalkdüngung, die auf den an Kali reichen Böden, Lehm- und Thonböden nie so ertragsteigernd wirkt als auf sandigen, humosen, ammoartigen und moorigen Wiesen, wo ihre Wirkung stets eine außerordentliche ist.

Bezüglich der Stärke der Düngung lassen sich kaum bestimmte Zahlen geben. Für die erstmalige Düngung wird man je nach der Bodenbeschaffenheit vielleicht 3 bis 5 Centner Kali und ebensoviel Thomasschlackenmehl pro Morgen rechnen, und diese Gabe in den folgenden Jahren aus 2 bis 3 Centner Kainit und 1 1/2 Centner Thomasschlackenmehl herabsetzen.

Jedenfalls soll den Wiesen die ihnen durch die Ernte entzogene Phosphorsäure reichlich und das Kali je nach der Bodenbeschaffenheit voll oder doch theilweise ersetzt werden. Mit einer jährlichen Ausgabe von 6 bis 8 Mark pro Morgen werden sich doppelt große Ernten von viel besserer Qualität erzielen.

Was nun die beste Zeit der Anwendung der Kaliphosphatdüngung anbelangt, so spricht die große Mehrzahl der vorliegenden Beobachtungen dafür, daß die Anwendung derselben im Herbst oder Vorwinter eine sichere Bürgschaft für die gute Wirkung bietet.

Auch die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft hat sich mehrfach dahin ausgesprochen, daß die Monate Oktober, November, Dezember, Januar sich am besten zur Düngung der Wiesen mit Kainit und Thomasschlackenmehl eignen.

Es ist anzunehmen, daß je frühzeitiger die genannten Düngemittel ausgetreut werden, desto sicherer ihre Wirkung besonders auf den ersten Schnitt hervorgerufen wird.

Auf Grund vieler Erfahrungen von tüchtigen Wiesenbesitzern darf man aber auch sagen, daß noch im Frühjahr und selbst im Sommer, nach der Entnahme des ersten Schnitts, wenn anders die Zeit es dann erlaubt und Dünger vorhanden ist, mit Thomasschlackenmehl gedüngt werden kann. Die guten Erfolge werden nicht ausbleiben.

Das Kükeler Fleischmehl u. s. ist ebenfalls ein sehr wirksamer Wiesendünger, der gerade in unserer Gegend anderen Düngerarten vorzuziehen sein dürfte.

Verschiedenes.

Unsere Rekruten. Nun befinden sie sich schon einige Wochen im Dienst — unsere Rekruten, und haben den Ernst des militärischen Lebens schon einigermaßen kennen gelernt. An die Stelle von Vater und Mutter, von Prinzipal und Meister traten der Herr Hauptmann und der Herr Feldwebel, der Unteroffizier und der Gefreite. Und zwar zunächst die beiden letzteren ganz besonders. Sie führen die Rekruten in die Anfangsgründe des Dienstes ein und unterweisen sie in den Geheimnissen des Marschirens und der Gehebrüffe. Sie gewöhnen es ihnen ab, beim Marschiren mit einem Bein Felddienst und mit dem anderen „Parademarsch“ zu üben, sie lassen sie beim Aufschritt „hinaufsteigen“, daß sie den Fußboden dagegen der reine Feldweg ist, sie lehren sie beim Gehebrüf über! in die „Karrre“ einzugehen, als wär's „Klammern“, bei Augen rechts! die Augen „liegen lassen“, wie's ein geförderter „Witz“, und am Schlußwort zu arbeiten, wie's „Donnerwetter“ und nicht daran zu denken, wie ein „Dreschkegel“. Ja, so etwas will gelernt sein, es ist nicht so leicht, ein schneiderger Müstler, Fälscher oder Jäger zu werden. Mag's ihnen recht gut gehen, und mögen sie gesund und frisch in das bürgerliche Leben zurückkehren!

Der November nach Falb wird uns ebenfalls nicht viel von seiner bekannten trüben Laune merken lassen. Die Niederschläge werden sogar geringer sein, als im Oktober, freilich besonders in der ersten und letzten Woche wird er mit Schneefällen uns nicht veröden. Der 2. und 16. November sind keine zwei kritischen Tage zweiter Ordnung, doch sind besonders Paroxysmen nicht zu erwarten. In den ersten Tagen herrscht trockenes Wetter. Dann etwa um den 4. treten ausgedehnte Schneefälle ein, die sich selbst bis Italien erstrecken. Die Temperatur sinkt bis zum 8. Nur im Norden dürfte es milder Wetter geben. Vom 9. an steigt die Temperatur auffallend, begleitet von Regen, besonders vor dem 16., und sogar von Gewitterneigung, jedoch stellenweise Hochwassergefahr eintreten kann. Daraus folgt vom 16. bis 20. eine schöne, milde Periode. Nach dem 21. tritt wieder mehr Regenzeit ein und ein wirkliches Fallen der Temperatur um den 23. ein, hierauf wieder ziemlich gleichmäßiges, mildes Wetter bis zum Ende. Nur in den letzten Tagen sind Erdbeben wahrscheinlich durch Verfrischung des Terrains vom 2. Dezember, 2. Ordnung.

Eine für unsere Hausfrauen wichtige Bekanntmachung erläßt der Polizeipräsident; sie lautet: „Die Lebensmittel, welche sich in letzter Zeit im Verkehr mit Kaffee- und Kaffee-Surrogaten herausgestellt haben, geben mir Veranlassung, in Folgendem die Resultate zu veröffentlichen, welche die Untersuchung einiger besonders eifrig angepriesener Präparate ergeben hat: 1. Kathreiner's Malz- und der Kneipp'sche Malzsaft sind mit Zucker überzogene, mäßig gebrauchte und schwach gemaltete Gerste, enthalten keine Spur von Stoffen, die dem Kaffee ähnlich sind, haben weder heilende noch diätetische Wirkung und sind für den Preis von 40 Pfg. pro Kilogramm herstellbar. — 2. Unter dem Namen „Victoria-Kaffee“ werden gebrauchte und theilweise geschrotene Gerste, unter dem Namen „Kaffeeschrot“ die Abfälle schwach gebrannter Zuckerrüben und Cichorienwurzeln in den Handel gebracht. — 3. Die gezeigten Kaffeesorten, wie sie von vielen Firmen, mit oder ohne Declaration des Zuckerzuges, auf den Markt gebracht werden, enthalten vielfach nicht allein Zucker, sondern auch mehr oder weniger Umwandlungsprodukte desselben, sowie mißunter erhebliche Mengen an Wasser des zur Zuckerrückgewinnung dienenden Syrops. Diese sogenannte Glättung des Kaffees dient keineswegs dem Zwecke, das Aroma des Kaffees zu konserviren, sondern gewährt dem Fabrikanten den doppelten Vortheil, eine künstlich befeuchtete und weniger stark gebrannte Waare verkaufen zu können, welche mit heißem Wasser keine höheren Extrakte ergibt, als ohne Zuckerzusatz gebrannter Kaffee.“

Verbreitung der Lungenentzündung. Bei Gelegenheit der im September d. J. in Stuttgart stattgehabten Verhandlungen

über die Erbauung von Heilstätten durch die Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten machte der Direktor des Reichsgesundheitsamtes, Geh. Oberregierungsrat Dr. Köhler, Mittheilungen über die Verbreitung der Lungenentzündung, die wahrhaft schreckenerregend sind. Er führte aus: Von 1000 Todesfällen im Deutschen Reich sind etwa 105 bis 107 auf Tuberkulose zurückzuführen, d. h. diejenige Rolle, die im vorigen Jahrhundert vor Einführung der Schutzpockenimpfung die Blattern bei uns spielten, von denen man sagte, daß der zehnte an den Pocken starbe, dieselbe Rolle spielt die Lungenentzündung, eher noch in verstärktem Maße, denn nicht nur der zehnte, sondern ungefähr schon der neunte stirbt daran. Ganz anders wird das Bild, wenn wir die einzelnen Altersklassen vornehmen. Von 1000 Todesfällen in der Altersstufe 0 bis 1 Jahr — ich nehme die Zahlen des Jahres 1893 — sind 10,8 auf Tuberkulose zurückzuführen, von 1000 Todesfällen im Alter von über 1 bis 16 Lebensjahren 62,2, vom 16. bis 60. Lebensjahre 322,3, über das 60. Lebensjahr hinaus 60. Mit anderen Worten: von der erwerbsfähigen Altersklasse unseres Volkes, das sind die von 15 bis 60 Jahren, stirbt der dritte, der in diesem Alter überhaupt das Leben beendet, an der Tuberkulose.

Großstadtluft. Unter den verkehrsreichsten Straßen Berlins nimmt die Leipzigerstraße eine hervorragende Stelle ein. Wie es in der Millionenstadt haftet und flutet, dort wird man besten inne. Wenn unter Zehntausenden genannt wird, so genügt eine Wanderung durch eine Straße wie die Leipziger, um die Bezeichnung einer solchen Bezeichnung anzuerkennen. Neben dem Strom der Menschen der gewaltige Strom der Wagen, die eilig mit ohrenbetäubendem Lärm dahinjahren. Droschken, Omnibusse, Equipagen, Postwagen und Kaffeehändler, Möbel-, Kellern- und Geschäftswagen, und zu allem die Pferdebestände — sie alle rollen und stampfen und ächzen vorüber. Daß zu dieser Hochflut die Pferdebestände einen erheblichen Bruchteil stellen, geht schon daraus hervor, daß nicht weniger als 13 Linien über die Leipzigerstraße führen. Am stärksten belastet ist die Straße zwischen Jerusalemstraße und Spittelmarkt, da auf ihr stündlich 75 Pferde ab- und aufgeführt werden. Nimmt man überhaupt die Zahl von 59 als Durchschnittszahl der stündlich über die Leipzigerstraße fahrenden Pferdebestände an und setzt als einheitliches Längenmaß für jeden dieser Wagen, zu denen Droschke, Metropol-, geschlossene und offene Einspannswagen gehören, mit der Bespannung 9,65 Meter fest, so ergibt sich stündlich ein Wagen-Korps von 569 Meter, oder bei 18stündigem Betrieb von mehr als 10 Kilometer Länge. Und wie die Länge der gesamten Wagen, so giebt auch die zeitliche Aufeinanderfolge der Wagen ein Bild von, diesem gewaltigen der Beförderung der Personen dienenden Verkehr. Auf der Straße zwischen der Jerusalemstraße und Spittelmarkt folgen die einzelnen Wagen einander am schnellsten in Pausen von 1/10 Minuten. Auf den übrigen Straßen folgen sie etwas langsamer, jedoch die Minute um einen Bruchteil überschritten wird. Und nun nehme man zu diesem Verkehr der Pferdebestände noch den gesamten übrigen Wagenverkehr, um sich das Bild dieses gewaltigen Getriebes zu vergegenwärtigen. Eiserne Ketten gehören dazu, um diesen Rar, diesen Staub, die ewig flutende Bewegung, dieses Hasten auf die Dauer zu ertragen.

Rom, 1. Novbr. Die Stadt Rom hat eine überaus erregte Nacht hinter sich. Gegen 1/5 Uhr wachte ein heftiges, lang anhaltendes und von einem unterirdischen Geheul begleitetes Erdbeben die Bevölkerung aus dem Schlafe. Alles fürzte notdürftig beiseite auf die Straßen und Plätze, die sich im Nu mit einer ungeheuren Menschenmenge füllten. In den Gefängnissen ereigneten sich wilde Szenen; so veruchten im Coeli die Gefangenen in ihrer Verzweiflung die Thüren der Zellen zu sprengen. Die Situation der Aufseher wurde so kritisch, daß vier Compagnien Militär zu Hilfe gerufen werden mußten. Im Kloster von Sant Egidio stürzte ein Theil des Daches ein; sofort erschien Feuerwehr, um die Gefahr zu beseitigen; allein die Nonnen widerlegten sich dem Eintritte der Pompiers. Darauf erzwangen sich diese den Zugang zu dem Kloster, indem sie das Thor erbrachen. Allenthalben trugen sich merkwürdige Szenen zu, aber zum Glück gab es nur wenige Verletzte; unter diesen befindet sich ein Vater aus dem Kloster von Santa Maria Maggiore, der von den Steinen eines einstürzenden Gewölbes getroffen wurde. Noch um 7 Uhr früh trug die Stadt einen ungewohnten Charakter; sobald sich aber die Aufregung und Angst gelegt hatten, strömte die abergläubige Menge nach den Lotteriebureaus, um auf das Erdbeben hin zu spekuliren.

Das astronomische Ereigniß im November ist der große Sternschnuppenschwärm, der um den 10. November herum aus dem Sternbild des großen Löwen ausstrahlt und sich durch besonders glänzende Erscheinungen im Gegenfatz zu dem Augustphänomen, den Perseiden, auszeichnet. Daß gerade in diesem Jahre auf eine glänzende Erscheinung der Leoniden zu rechnen ist, geht aus zwei Thatsachen hervor. Einmal geht der Mond an den fraglichen Tagen, in denen die Erde in Berührung mit diesem Schwarme kommt, erst nach Mitternacht auf, so daß der so außerordentlich störende Mondschein wegfällt; dann haben wir aber auch in den letzten Jahren dieses Jahrhunderts eine ähnliche Erscheinung zu erwarten, wie sie vor 33 Jahren beobachtet wurde, da die Erde in den nächsten Jahren eine dichtere Stelle des sich allmählich auflösenden und in einen Sternschnuppenschwärm verwandelnden Kometen passieren wird. Das Sternbild, aus dem die Sternschnuppen ausstrahlen scheinen, der Löwe, befindet sich in den Vormitternachtsstunden tief am nordöstlichen Himmel, doch lassen sich die einzelnen Meteore bis über den ganzen Himmel verfolgen.

Das Recht der Ehe. Ein armer Schuster kommt zum Ochs-Pfarrer und bittet denselben, er möge ihn trauen; da er kein Geld hat, so verspricht er dem Geistlichen, an Zahlungsstatt ein Paar Stiefel zu machen. Der Pfarrer geht auf diesen Vorschlag ein und conscript das Paar; ein Jahr später begegnet der Pfarrer dem Schuster, und fragt ihn, wie es mit seinen Stiefeln sei? „Ich bin“, hochwürden, topaliter's ihn, wie es mit seinen Stiefeln sei? — Ich will Ihnen dafür gern zwei Paar Stiefel machen!“

Rechtspflege.

Sind Uhren pfändbar? Vor kurzem hat das Kammergericht diese Frage verneint. Der Gespändete führte in der Gerichtsverhandlung an, daß er zur Ausübung seines Berufes zwecks pünktlichen Antritts seiner täglichen Arbeit die Uhr unter allen Umständen nötig habe, da er bei jeder Unpünktlichkeit seiner Stellung verlustig gehen würde. Der Gerichtshof erkannte diese Ausführungen als berechtigt an, die gepfändete Uhr mußte dem Verpfändungsgeber zurückgegeben werden. Darnach wäre also eine Uhr, wenn der Pfänder sich in einer ähnlichen Lage befindet und nur eine Uhr nennt, ein unpfändbarer Gegenstand. Ebenso der, welcher Kinder pünktlich zur Schule schicken muß.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen:

- am Donnerstag den 7. November cr., Vorm. 9 1/2 Uhr in Feudingen, Versammlung Wirth Müller, 1 Schwein, eine Parthie Heu und Kartoffeln;
- um 11 Uhr in Rückershausen, Versammlung Wirth Heyand, 1 Schwein, eine Parthie Roggen, Kartoffeln, Heu und Tannen-Brennholz;
- am Freitag den 8. November cr., Vorm. 10 Uhr in Laasphe, Versammlung Wirth Hoch, 1 Kuh und 1 Schwein

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden. Laasphe, den 5. November 1895.

Strack, Gerichtsvollzieher.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.
Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Die statutenmäßige **Generalversammlung** findet
Mittwoch den 6. Novbr. c., Nachmittags 3 Uhr
im Wittgensteiner Hof hier selbst statt, zu welcher die Mitglieder
hiermit freundlichst eingeladen werden.

- Tagesordnung:**
1. Bericht über den Stand des Vereins im 3. Quartal 1895.
 2. Vorlage des Berichts des Herrn Verbands-Directors Michelmann aus Blankenburg über die stattgefundene Revision unserer Genossenschaft.
 3. Ausschließung mehrerer Mitglieder.
- Laasphe, den 20. Oktober 1895.
Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Jonas. Imgardt. F. Schäfer.

Gothaer Lebensversicherungsbank.
(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt)
Versich.-Bestand am 1. Sept. 1895: 685¹/₂ Mill. Mk.
Angez. Versicherungssummen seit 1829: 276¹/₂ Mill. Mk.
Vertreter für Laasphe und Umgegend:
G. Ad. Braun.

Fr. Loos I., Laasphe
empfiehlt sein reichhaltiges Lager der neuesten
Herbst- und Winterstoffe
zur Anfertigung nach Maß.
Ferner empfehle:
Fertige Herren- und Knaben-Anzüge,
Paletots, Mäntel, porös wasserdichte
Regenmäntel, Soppen und Jagdblousen,
Jodenjoppen, Arbeiter-Anzüge,
Samaschen, wollene Unterkleider,
Chemisets, Kragen, Manschetten in
Leinen, Gummi und Papier; Schlipse,
Gosenträger u. c.

Prima gereinigten Schlanstädter Saatroggen,
Knochenmehl mit 4 u. 5⁰/₁₀ Stickstoff u. 20 u. 22⁰/₁₀ Phosphorsäure
Lützel Guano und Fleischmehl
mit 6⁰/₁₀ Stickstoff und 6⁰/₁₀ Phosphorsäure.
Thomas-Phosphat 15 und 17 prozentig
offeriert zur Herbstsaat billigt
Breidenbach. Louis Ritter.

Friedr. Schäfer, Laasphe
hält sein neu ausgestattetes Lager fertiger Schuhwaaren
von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten genagelten Schuhen, unter
Zusicherung prompter und reeller Bedienung, hiermit bestens empfohlen.
NB. Reparaturen werden sofort ausgeführt.

Bringe hiermit für die Winter-Saison mein großes
Lager in den einfachsten bis zu den hochfeinsten
Damen-Hüten
neuester Pariser Facons, sowie sämtliche Putzartikel, ebenso
Brautkränze, Braut- und andere Schleier zu den aller-
billigsten Preisen in empfehlende Erinnerung.
Zur gefälligen Ansicht meiner neuesten **Hut-Modelle**
lade die verehrten Damen ergebenst ein.
Laasphe. C. Horchler.

L. Levi Wwe., Inh. D. Gans,
Grndtebrück.
Erstes und größtes Manufakturwaarenlager am
hiesigen Platze,
empfiehlt für Herbst und Winter:
Burkin, 130-140 cm breit, von 2 Mark an bis zu den feinsten.
Rein wollene Kleiderstoffe 90 Pfg.
Seidenstoffe, Biber für Kleider und Jacken, "Blaudruck"
von 40 Pfg. an pro Meter. **Barchend u. Federn in jeder Preislage.**
Biberdecken und Tücher, wollene Jacken, Haut- und
Normalhemden, Tücher, Kapuzen, Arbeitschößen,
Jacken und Kittel,
alles in großer Auswahl und guter Qualität, so daß ich mit jedem
größeren Geschäft konkurrieren kann. Meiner verehrten Kundschaft wird
dadurch Gelegenheit geboten, ihren Bedarf bei mir zu decken, wozu ich
hiermit ergebenst einlade.

Monats-Abschluß der Verpflegungsstation in Grndtebrück
für den Monat Oktober 1895.
Es wurden verpflegt im Ganzen 80 Personen, davon mit voller
Tagesverpflegung —, mit Nachtverpflegung 69, mit Mittagsverpflegung
—, und mit Sonntagsverpflegung 11. Kosten 51,10 Mk. Gearbeitet
haben 80 Personen ungefähr 160 Stunden, also pro Person 2 Stunden.
Ein Wanderchein war vorhanden bei 80 Personen, ausgefertigt wurde
derselbe bei — Person.

Für die **Herbst- und Winteraison** empfiehlt in guter Qua-
lität und reichhaltiger Auswahl reinwollene und halbwollene
Kleider- und Unterrockstoffe
in Lama, Damentuch, Flanell, Baumwollbiber u.
Kaputzen, Shales, Tücher, Kinderkleidchen,
Röckchen und Mützen.
Herren- und Damen-Unterjacken, Hosen
und Westen.
Handschuhe in allen Größen und Preislagen.
Bieber-Betttücher und Bettdecken,
wollene und baumwollene
Strick- und Häkelgarne,
sowie alle übrigen Artikel zu den billigsten Preisen.
Laasphe. Fr. Metz.

Dankbegrüßung.
Ich liti seit Jahren an gräß-
lichen Magenbeschwerden, so daß
ich öfters vor Schmerzen ohn-
mächtig wurde. Alle zu Rathe
gezogenen Ärzte konnten mir
nicht helfen, man machte schließ-
lich Morphiumeinspritzungen, um
wenigstens die Schmerzen zu
stillen. Ich wandte mich in meiner
Noth an Herrn Dr. med.
Bolbeding, homöopath. Arzt
in Düsseldorf, Königsallee 6.
und erhielt von demselben eine
einmalige Arznei, welche so gut
anschlug, daß ich bis heute (es
sind jetzt drei Jahre verflossen) noch
nichts wieder von meinem Leiden
verspürt habe. Jedem ähnlich
leidenden möchte ich daher Herrn
Dr. med. Bolbeding aufs Wärmste
empfehlen.

Hochachtungsvoll
Frau Gustav Franz.
Wetter a. d. Ruhr.
Empfehle für jetzige Pflanzzeit:
Großblumige Stiefmütterchen
(Pensee), Bergfarnmännchen, duntel,
(Myosotis), Maßliebchen, weiß und
roth, (Bellis per), Sietenen (ruber-
rima), Hyazinthen und Tulpen-
zwiebeln, letztere beiden Sorten auch
für Töpfe.
Ferner: Brumata- oder Raupen-
leim, das beste Mittel zum Fangen
des Froschspanner-Schmetterlings,
des größten Schädigers unserer
Obstbäume.
Gebe den Leim in jedem belie-
bigen Quantum schon von 60 Pf.
ab.
Wittgenstein. **G. Kohlstädt.**

Alle Sorten
Winterschuhe
warm gefüttert, auch solche mit
Holzsohlen empfiehlt billigt
Laasphe. Friedr. Schäfer.

Zu verkaufen
Holzäsche
grobe 35 Pf. } pro Scheffel.
durchgesiebte 55 " }
Gust. Berger & Cie.,
Grndtebrück.

Cigarren-Fabrik
Maximilian Haupe
Brettnig (Sachsen)
offeriert an Private, Restaurateure, Be-
amte u.

Cigarren
zu Fabrikpreisen.
Empfehlenswerthe Marken:
Cybla 4 Pf.-Cig.: 25 Mk.
Mi Marta 4 " " 30 "
Saxonia 4 " " 30 "
Santos 5 " " 32 "
Wilmabel 5 " " 36 "
Edna 5 " " 38 "
Imperio 6 " " 40 "
Fino Olfato 6 " " 44 "
Centrale 6 " " 48 "
Primoroso 8 " " 55 "
Angoras 10 " " 60 "
Versandt gegen Nachnahme.
Garantie — Umtausch.
— Von 20 Mark ab franco. —
Muster-Collectionen von vorstehenden
Marken 10x10 Stück Mk. 4.50.
Preis-Concurrenz auf Wunsch gratis und
franko.

Zur gef. Beachtung!
Unterzeichnete beabsichtigt vom 6.
Januar 1896 ab für **Grndte-
brück und Umgegend** einen
sechswöchentlichen Kursus
im Nähen und Zuschneiden in
Grndtebrück zu eröffnen.
Anmeldungen nimmt Herr Schuh-
machermeister **Belz** in Grndtebrück
entgegen.
Schriftl. Anmeldungen zu richten
an **Minna Seide** in Weidenau
Schulstraße 14.
Den verehrten Damen zur gef.
Nachricht, daß ich außer meinen
Putz- und Mode-Maaren auch
Brautkränze u. Brautschleier
führe und halte mich bei Bedarf
bestens empfohlen.
Laasphe. C. Baumann,
Modistin.

Für die
Herbst- u. Winteraison
sind angekommen und empfehle:
**dauerhafte Manns-, Frauen-
und Jungen-Arbeitschuhe**
mit gutem Beschlag.
Alle Sorten Winterschuhe
mit und ohne Ledersohle, sowie
alle sonstigen **Schuhwaaren** zu
äußerst billigen Preisen.
Wwe. Carl Wehn,
Laasphe.

Empfehle mein Lager in
Alfenidewaaren,
(passend zu Gelegenheitsgeschenken),
ferner:
optische Artikel,
wie Barometer, Thermometer,
Fernrohre, Brillen usw.
Laasphe. W. Stähler,
Uhrmacher.

Empfehle **Jagdwesten** für
Herren und Knaben, gestrickte wol-
lene **Jacken** für Herren, Frauen
und Knaben, **Frauenhemden,**
weiß und bunt, **Arbeiterhemden,**
Bettbarchend, Bettzeug, eben-
so eine große Auswahl in **Corsets.**
Frau G. Rosenbaum,
Laasphe.

**Wasser- und Jauche-
Pumpen**
von A. Döring in Sinn nebst
dopp. verz. Bleirohr.
Jauchefässer,
2,25 und 2,50 m lang mit Ver-
theiler offeriert billigt
Louis Ritter,
Breidenbach.

Kalender
pro 1896
empfiehlt
Laasphe. Wilh. Jung.
Regulir-Oefen
und Herde,
sowie alle sonstigen **Gutwaaren**
offeriert zum Hüttenpreis
Breidenbach. Louis Ritter.

Bekanntmachung.
Diejenigen Personen, welche z. Zt.
mit einem Einkommen von unter
3000 Mark zur Einkommensteuer
veranlagt sind, werden aufgefordert,
ihre Schulden, Lebensversicherungs-
prämien, Lasten und Kassenbeiträge
unter Vorlage der Zinsquittungen
u. c. in der Zeit
vom 5. bis 12. November d. J.
bei dem Unterzeichneten anzumelden.
Schuldenzinsen und sonstige Lasten,
welche nicht in der vorgenannten
Zeit zur Anmeldung gelangen,
werden bei der Einkommensteuer-
veranlagung pro 1895/96 nicht be-
rücksichtigt.
Es wird noch besonders darauf
aufmerksam gemacht, daß die be-
reits für 1895/96 angemeldeten
Schuldenzinsen, Lasten u. c. von Neuem
angemeldet werden müssen.
Laasphe, den 29. Oktober 1895.
Der Vorstehende
der Einkommensteuer-Voreinschät-
zungskommission für den vereinigten
Voreinschätzungsbezirk Laasphe und
Gutsbezirk Sahn-Wittgenstein-
Hohenstein.
Geisler, Bürgermeister.

Bekanntmachung.
An Stelle des auf seinen An-
trag wegen Krankheit ausgeschie-
denen Ackerers A. Weiß ist der
Stellmacher **Eduard Weiß** zu
Fischelbach als amtlicher Fleisch-
beschauer für den Gemeindebezirk
Fischelbach mit Besche Gonderbach
angestellt worden.
Die Stellvertretung ist in der
Weise geregelt, daß die Fleisch-
beschauer in Fischelbach und Gesselbach
sich in Behinderungsfällen gegen-
seitig vertreten.
Banse, 30. Oktober 1895.
Der Amtmann.
Drees.

Offerire
feinsten Schleuderhonig
in Glashafen mit Schrauben-
verschluß.
1 Pfd. Mk. 1,10
5 " " 5.— } incl. Glas.
10 " " 9.— }
Louis Zimmermann,
Niederlaasphe b. Laasphe.

Freitag
frischen Schellfisch.
Grndtebrück. **B. Frank.**
Ein ordentlicher
junger Mann
von 17-18 Jahren bei ein Fuhr-
werk mit einem Pferd auf sofort
gesucht. Nähere Auskunft bei **Ludw.**
Hoffmann, Grndtebrück.

Schneiderlehrling.
Ein Sohn aus anständiger Fa-
milie, welcher Lust hat, das Schnei-
derhandwerk gründlich zu erlernen,
findet Stelle bei
B. Somrighausen,
Feudingen.

Die 2. und 3. Etage meines
Hauses mit Boden und Keller-
raum ist zu vermieten. In
der 2. Etage sind zu vergeben 4
Zimmer nebst Küche, in der 3.
Etage 6 Zimmer und Küche. Die
Wohnung kann täglich eingesehen
werden.
Laasphe. Lud. Hoch.

Empfehle:
Cigarren
in allen Preislagen und guter
Waare in Kisten von 100 Stück.
Rastrmesser, hochgeschliffen, von
2-4 Mk., Gabeln, Scheren,
Fisch-, Brod- und Taschenmesser
in allen Sorten und vorzüglicher
Waare.
Grndtebrück. Heinr. Belz.

Rothe Kreuz-Lotterie
Hauptgewinn 100000 Mk.
Ziehung vom 9.-14. Dezbr. 1895.
Loose à Mk. 3,40 sind zu haben
bei
Laasphe. W. Jung.